

Raum und Architektur der Inneren Sicherheit

Schubert, Herbert

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schubert, H. (2008). Raum und Architektur der Inneren Sicherheit. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid*, Stadt- und Regionalforschung 2008/2, 9-19. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-206539>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Raum und Architektur der Inneren Sicherheit¹

Herbert Schubert

Einleitung

Im sozialwissenschaftlichen Mainstream wurde bisher vernachlässigt, dass sich die Arrangements der Inneren Sicherheit im städtischen Raum auch in baulichen Gestalten und räumlichen Zeichen manifestieren. Dies ist eine Folge des Durkheimschen Paradigmas, soziale Tatsachen nur durch soziale Tatsachen zu erklären. Die Ende der 70er Jahre im Umfeld des Bundeskriminalamts geführte fachliche Auseinandersetzung mit Architektur und Raum als Gegenstand der Inneren Sicherheit ist in der Soziologie weitgehend ohne Resonanz geblieben (vgl. z.B. Clarke 1979, Newman 1979). Sie wurde in Deutschland nur vereinzelt in der einschlägigen Literatur unter planungswissenschaftlicher Perspektive fortgesetzt (z.B. Flade 1986), während es unter der Perspektive einer auf Architektur und Städtebau bezogenen Kriminalprävention international einen kontinuierlichen Diskurs dazu gab (vgl. z.B. Clarke 1992, Crouch et al. 1999, Crowe 2000, Jacobs 1961, Newman 1972, Soomeren/Woldendorp 1997, Schweitzer et al. 1999, Stummvoll 2002).

Eine vergleichbare Unschärfe kennzeichnet die Diskurse über die Rolle von Architektur und Raum für die Innere Sicherheit auch in historischer Perspektive (vgl. Dinges/Sack 2000). Die Fokussierung auf die Begriffsgeschichte von Sicherheit (vgl. ebd.: 16ff.) entmaterialisiert die beobachteten Phänomene und reduziert ihre urbane Einbettung historiografisch auf soziale Tatbestände (vgl. z.B. Wagner/Weinhauer 2000: 265f.). Folglich werden nur Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe sowie staatliche und kommerzielle Kontrollleistungen als Wege der Herstellung von Sicherheit referiert (vgl. ebd.: 57), nicht aber deren materiell gestaltete und im Raum platzierten Produkte. Die Bedeutung von Raum und Architektur für die Innere Sicherheit wird nicht angemessen berücksichtigt, weil der Zusammenhang nicht systematisch betrachtet wird (vgl. z.B. Eibach 2000: 172) oder die makroskopische Perspektive nicht auf die mikroskopische Dimension des Gebauten und Gestalteten heruntergebrochen wird (vgl. z.B. Ronneberger 2000: 319ff., Hess 2000: 355).

Historische Perspektiven

Die Gründung der europäischen Städte verdankt sich vor allem auch der Funktion, Sicherheit zu erreichen und zu erhalten. Zu Grunde lag ein Verständnis von Sicherheit im Sinn von *Security*, bei der die aktive Sicherung des Lebensraums, der Schutz des Eigentums und Maßnahmen zur Beeinflussung sowie Abwehr des Verhaltens potenzieller Gefahrenträger im Vordergrund stehen (vgl. Bauman 2000: 13). In den mittelalterlichen Stadtgründungen wurde diese Art der Sicherheit im Rahmen des gemeinsamen Siedelns an einem Ort zum Kollektivgut und in der Folge die Opportunitätskosten für die einzelnen Bewohner verringert.

Max Weber hat in seinen retrospektiven Untersuchungen über die europäische Stadt zwar besonders die Marktfunktion hervorgehoben, aber neben diesem ökonomischen Begriff auch den politisch-administrativen Charakter der Stadt als „Festung“ formuliert (vgl. Weber 1972 [1922]: 733f.): So waren die Stadtbewohner des Mittelalters „zu bestimmten militärischen Leistungen, vor allem zu Bau

¹ Erstmals erschienen in: Lange, Hans-Jürgen; Ohly, H. Peter; Reichertz, Jo (unter redaktioneller Mitarbeit von Stefan Jakowatz) (Hrsg.) (2008): Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen. Reihe Sozialwissenschaften im Überblick. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 281-291. ISBN 978-3-531-16124-2

und Reparatur der Mauern, Wachtdienst und Verteidigung ... verpflichtet“. Sowohl die ständische Mitgliedschaft als auch die Stadtbürgerschaft waren an solche Leistungen geknüpft. Die Sicherheitsfunktionen waren somit einerseits sozialräumlich in Handlungsketten eingebettet und manifestierten sich andererseits im Siedlungsraum als Gestalten – im Mittelalter beispielsweise als Stadtmauer oder Zollhaus. Die sozialräumliche Einbettung basiert auf „sozialer Solidarität“ (Durkheim), die im arbeitsteiligen Beziehungsgefüge der Stadtbewohnerschaft (u.a. rechtlich) geregelt wird. Die zunehmende Entmachtung dieser lokalen Arrangements und die Formierung staatlicher, d. h. überörtlicher und überregionaler *Gewalten* mit differenzierten räumlichen Sicherheitsarrangements ist Teil des abendländischen Zivilisationsprozesses und wird insbesondere von der Herausbildung der europäischen Nationalstaaten und von der Weltsystembildung repräsentiert (vgl. Elias 1980).

In der Stadt der Moderne übernehmen neue Expertenregimes die Durchsetzung urbaner Ordnungsstrategien (vgl. Swaan 1993: 254ff.). Im Rahmen des sozialstaatlichen Kollektivierungsprozesses etablierten sie beispielsweise das Schulmonopol mit der Definitionsmacht für Bildung und Erziehung, das medizinische Monopol zur medizinischen Überwachung, das Monopol der Fürsorge und Sozialarbeit zur sozialen Überwachung, Intervention, Sanktionierung oder auch räumliche Planungsmonopole zur Setzung von Standards für die technischen Infrastrukturnetze in der Stadt. Die Entstehung der Bereitschaftspolizei, die Reglementierung der Armen durch Fürsorge und Pädagogik, der Ausbau des Medizinsektors zur Gesundheitskontrolle und die Institutionalisierung neuer Infrastrukturen von der Wasserversorgung und Kanalisation zur Beseitigung von Fäkalien über die organisierte Abfallentsorgung und den Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel bis hin zum Bau von Schulen repräsentieren Ordnungsstrategien zur Organisation von Sicherheitsfunktionen.

So erregte die Sichtbarkeit von Prostitution in öffentlichen Räumen im Paris des 19. Jahrhunderts Ärgernis, so dass Anforderungen an die Experten der räumlichen Planung gestellt wurden, die Weiblichkeit in der Stadt zu regulieren und zu zonieren (vgl. Sandercock 2003). Gegen die Gefahr öffentlicher Unordnung wurden *sichere Räume* entworfen. Veil (2008) hebt hervor, dass beispielsweise die Planungen von Baron G. E. Haussmann materiale Muster repräsentierten, die in Paris *unordentliche* Stadtteile durch breite und rasterförmige Straßen neu ordneten. Die Maßnahmen wandten sich gegen das „verstopfte, verschlossene Chaos“ des urbanen öffentlichen Raums und dienten seiner Ordnung im Hinblick auf Übersichtlichkeit, Sauberkeit und Verkehrsfluss (vgl. Sennett 1997: 320ff.).

Foucault erkennt in diesen Gestaltungsmustern einen „Disziplinarapparat“, mit dem die materielle Seite der Inneren Sicherheit in den Städten eine *neue Gestalt* annimmt (Foucault 1994: 220ff.): Im Städtebau setzt sich danach eine „Raumordnung der Macht“ durch, die vom „Grundprinzip der räumlichen Verschachtelung hierarchisierter Überwachungen“ bestimmt wird und der Transformation bzw. Disziplinierung der Bürger dient. „An die Stelle des einfachen alten Schemas der Einschließung und Klausur mit der dicken Mauer und der festen Pforte (...) tritt allmählich der Kalkül der Öffnungen, Wände und Zwischenräume, der Durchgänge und Durchblicke“ (ebd.: 222).

Die Stadtgestalten korrespondieren historisch mit den in der Gesellschaft vorherrschenden Körperauffassungen (vgl. Sennett 1997: 29ff.). Der Transfer von – aus dem jeweiligen Stand des Wissens abgeleiteten – herrschenden Vorstellungen vom Körper selbst (z.B. im 19. Jahrhundert Kreislauf-, heute neuronale und genetische Netzwerkassoziationen) auf die Gestaltung des urbanen Raums führte dazu, dass die Körpergeometrie in die Stadtplanung übernommen, Körpermaßstäbe auf die Stadtgestalt projiziert und Leitbilder des Organischen in Architekturstile oder die Organisation von Stoffkreisläufen übersetzt wurden. Dieser Zusammenhang von Körper- und Raumideal,

von Körper- und Raumbild hatte somit auch Auswirkungen auf die materielle Seite der inneren Sicherheit.

Die von Foucault dargestellte Disziplinarlogik hat sich inzwischen weiter gewandelt: In den Städten der Gegenwart erfolgt die soziale Kontrolle nicht mehr hierarchisch, sondern dezentral und dispers über neue Informationsnetzwerke, wie zum Beispiel Closed-Circuit Television (CCTV) / Videoüberwachung. Das Ziel ist nicht die Disziplinierung des Subjekts, sondern die Optimierung der Nutzungsbedingungen von Räumen, indem zur Erreichung innerer Sicherheit unerwünschte Handlungen verhindert werden (vgl. Veil 2003). Unter dem Eindruck des Beobachtet-Werdens sollen eine zivilisierte Selbstkontrolle gefördert und Impulse für erwünschte Verhaltensweisen gegeben werden.

Indifferenz der Kriminalsoziologie gegenüber dem Raum

In der handlungstheoretischen Annäherung kriminalsoziologischer Ansätze treten Raum und Architektur im Allgemeinen hinter Konstrukten der sozialen Organisation zurück. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich zwar die Chicagoer soziologische Schule mit dem Zusammenhang von Raum und Sicherheit, aber der Raum blieb dabei eine reine „Container“-Kategorie. Einen Ausgangspunkt bildete die Beobachtung, dass in Stadtgebieten mit einer Konzentration relativ armer Bevölkerung häufig auch überdurchschnittlich viele delinquente Jugendliche wohnen. Das förderte die Vermutung, die Gebiete hätten als soziale Räume einen prägenden Einfluss auf diese Entwicklung. In der Studie „Juvenile Delinquency and Urban Areas“ des Chicagoer Institute for Juvenile Research zeigte sich eine relativ stabile Verteilung der Delinquentenraten über viele Jahre, obwohl sich die Quartiersbevölkerung und die ethnische Quartierszusammensetzung in diesem Zeitraum stark verändert hatte (vgl. Shaw/McKay 1972: 20). Da die empirischen Phänomene wissenschaftstheoretisch noch nicht nach einer Mikro-Makro-Perspektive (individuelle Eigenschaften vs. Quartierseigenschaften) differenziert wurden, schien die dauerhafte räumliche Verteilung der Delinquentenraten eine Eigenschaft des Raumes bzw. des Stadtquartiers selbst zu sein. In der weiteren Annäherung wurde der Raumaspekt aus der Analyse weitgehend herausgehalten und das Hauptaugenmerk auf die soziale Organisation im Stadtraum gelenkt.

Symptomatisch sind dafür die Forschungen zur „Collective Efficacy“ (vgl. Sampson 2004). In diesem Modell wird die soziale Organisation eines Quartiers mit baulichen Merkmalen nur noch schwach in Beziehung gesetzt. Es werden lediglich Raumeigenschaften, wie z.B. die wahrnehmbaren Zeichen räumlicher Unordnung, in einer *systematischen sozialen Observation* erfasst. Die Frequenz und Dichte der erhobenen Zeichen von „disorder“ werden als Störungsquelle des Lebens in dem Stadtgebiet interpretiert sowie als Indikatoren für Collective Efficacy, d.h. erwartetes kollektives Kontrollhandeln als Ausdruck von Kohäsion und Vertrauen genutzt. Mit dem Konstrukt der Collective Efficacy korrespondieren Zeichen physischer Unordnung im Raum signifikant stärker als Hinweise sozialer Unordnung (vgl. Raudenbush/Sampson 1999: 624). Die Bedeutung der informellen Kontrollen, d.h. der Fähigkeit sowie der Bereitschaft, auf der Basis von Vertrauen und Solidarität kollektiv zu handeln (vgl. Sampson 2004: 108), ist in besonderer Weise von den sozialen Bindungen der Bewohner, vom Engagement in lokalen Organisationen, vom Vorhandensein lokaler Freundschaftsbeziehungen und von der aktiven Kontrolle der Heranwachsenden im öffentlichen Raum abhängig.

Innere Sicherheit durch Raumorganisation und Raumgestaltung

Die Rolle des Raumes für die Innere Sicherheit wird im fachlichen Diskurs weniger von der Soziologie, sondern mehr von den Raumwissenschaften betont. Aus der Planungsperspektive hat Jane Jacobs in der klassischen Veröffentlichung „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“ die Sicherheit der Stadt als „vornehmste Aufgabe der Straßen und Bürgersteige“, d.h. als zentralen Zweck des urbanen öffentlichen Raumes herausgestellt (Jacobs 1961: 27). Die Herstellung von innerer Sicherheit könne in öffentlichen Räumen nicht allein auf Instanzen der sozialen Kontrolle wie etwa die Polizei reduziert werden, sondern werde „durch ein kompliziertes, fast unbewusstes Gewebe aus freiwilliger Kontrolle und grundsätzlichen Übereinkommen unter den Menschen selbst getragen und durchgesetzt“ (ebd.: 29).

Jacobs' Ansatz richtete sich gegen das städtebauliche Axiom der Charta von Athen, im urbanen öffentlichen Raum die Funktionen voneinander zu trennen und durch die Abseitsstellung monofunktionaler Wohngebiete eine *überschaubare Ruhe und Ordnung* zu schaffen (vgl. Le Corbusier 1957). Im Zentrum ihres Konzepts Innerer Sicherheit steht eine beiläufig entstehende Selbstverwaltung der Straße durch spezifische Faktoren im öffentlichen Raum wie: (i) die klare Abgrenzung zwischen dem öffentlichen und dem privaten Raum, (ii) die Orientierung der Sinne aller Menschen in der privaten Sphäre auf den öffentlichen Raum und (iii) eine Nutzungs- sowie Nutzerdichte im öffentlichen Raum, die gegenseitige Aufmerksamkeit weckt (vgl. ebd.: 32). Diesen Anforderungen wird stadt- und raumplanerisch eine *Nutzungsmischung* gerecht, bei der die Überlappung von Nutzungsfunktionen über alle Tageszeiten frequentierte Läden und Dienstleistungseinrichtungen entlang des Bürgersteigs und Bars sowie Restaurants induziert. Damit wurde ein Leitbild von Urbanität durch die Gestalt begründet, die Dichte und Ereignisvielfalt sowie ein Netzwerk von Benutzern und Zuschauern in der Erdgeschosszone ermöglicht.

Obwohl die städtebaulichen Maßnahmen für Frequentierung sorgen sollen, so sind es letztlich doch die Bewohner als „natürliche Besitzer“, die den öffentlichen Raum in besonderer Weise schützen. Die Innere Sicherheit der urbanen Öffentlichkeit wird dabei aber nicht von „Togetherness“ bzw. Gemeinschaftssinn, also von untereinander vernetzten und persönlich bekannten Menschen getragen (vgl. Ehrenhalt 1995), sondern von distanzierten Vertrauensstrukturen.

Oskar Newman rückt noch stärker die territoriale Anordnung und die bauliche Gestaltung räumlich-architektonischer Strukturen als Faktoren der inneren Sicherheit eines Wohngebiets in den Blickpunkt (Newman 1972: 18f.). Er formuliert städtebauliche Gestaltungsprinzipien zur Vorbeugung krimineller und unzivilisierter Handlungen. Durch die architektonische und städtebauliche Gestaltung soll eine natürliche Überwachung – im Sinne informeller sozialer Kontrolle – durch Bewohner ausgelöst werden, die mit Zeichen der Raumeignung *verteidigte* und *verteidigungsfähige* Räume symbolhaft anzeigen, so genannte *Defensible Spaces*. Dabei spielen vier grundsätzliche Faktoren eine Rolle: Territorialität, natürliche Überwachung, Image und Milieu.

Mit dem Ansatz der Territorialität wird eine Zonierung (von privatem, halbprivatem, halböffentlichem und öffentlichem Raum) angestrebt, die gegenüber Fremden Barrieren schafft und den Bewohnern die soziale Kontrolle erleichtert. Die Bewohner benutzen Symbole und Zeichen, um Ansprüche des Eigentums oder der Einflussnahme an einen Raum zu stellen und Verantwortung für das Wohnquartier zu übernehmen (vgl. Newman 1972: 51). Die Gestaltung von Grenzen zwischen den Zonen erfolgt durch reale Barrieren wie Mauern und Zäune oder durch symbolische Barrieren wie offene Torsituationen, Treppenabsätze oder Bepflanzungen. Bei der „natürlichen“ Überwachung soll mit planerischen Mitteln Aufmerksamkeit in der Nachbarschaft erzeugt werden; an vorderster Stelle steht die Ausrichtung der Fenster auf den öffentlichen Raum der Straße. Empfohlen wird aber auch die Reduzierung der Gebäudegrößen, denn auch die Anzahl der gemeinsam ge-

nutzten Wohneingänge und die Anzahl der Stockwerke pro Gebäude haben Einfluss auf die innere Sicherheit einer Siedlung (vgl. ebd.: 78). Mit dem Faktor *Image* soll durch ästhetisch ansprechende und akzeptierte Gebäudeformen und Umfeldgestalten ein negatives Stigma des Wohngebiets vermieden werden. In Stadträumen mit gutem Image wird nicht nur das private Investment stimuliert, sondern auch das immaterielle Engagement der Bewohnerschaft. Ein *Milieu* wird durch die städtebauliche Anordnung der Gebäude erzeugt. Wenn einheitliche städtebauliche Rahmenbedingungen realisiert werden, wie z.B. von den Haustypen und Hausgrößen über die Grundstücksgrößen bis hin zur Vorgartengestaltung, lässt sich planerisch ein Bereich mit hohem sozialen Kontrollpotenzial formen. Damit konzipiert Newman das Leitbild eines Stadtgebiets als *territoriale Interessensgemeinschaft* (vgl. Poyner 1983: 17).

In der konsequenten Weiterentwicklung des Newman'schen Modells der Defensible Spaces ist am Ende des 20. Jahrhunderts der Typ des vollständig privatisierten Wohngebiets entstanden, wegen der Schließung nach außen und professioneller Formen der Bewachung im Allgemeinen „Gated Community“ genannt. In den Vereinigten Staaten basiert diese Form des Wohnens auf den besonderen rechtlichen Rahmenbedingungen des „Common Interest Developments“ (CID), die Formen der privaten Landnutzung mit Formen privater Regulation verbinden. Die Bewohner gehen dabei gegenseitige Verpflichtungen ein: Die Regulation der Interessensgemeinschaft erfolgt durch spezielle Übereinkünfte, Verpflichtungen und Handlungsrestriktionen; so werden nicht nur Gestaltungsvorschriften und Bauvorschriften, sondern auch die gewünschten Verhaltensweisen in der Siedlungsöffentlichkeit und die Formen ihrer Überwachung vertraglich vereinbart.

Leitlinien der „Crime Prevention through Environmental Design“ (CPTED)

1. Gebäudevorsprünge wie Erker sollen zur besseren Überschaubarkeit des Wohnumfeldes eingeplant werden.
2. Zäune, Mauern, Hecken und andere Grenzmarkierungen sollen abtrennen, aber nicht unübersichtliche Nischen mit Versteckmöglichkeiten erzeugen.
3. Bäume und Strauchbepflanzungen sollen strategisch platziert werden, um das wilde Parken von Fahrzeugen und eine dadurch entstehende Unübersichtlichkeit zu verhindern.
4. Die Anordnung der Fenster von Wohnungen zu Straßen, Fußwegen und Gassen soll die soziale Kontrolle und Überwachung des Wohnumfeldes ermöglichen.
5. Die Außenbeleuchtung der Wege und Gebäude muss so konzipiert werden, dass keine dunklen Bereiche bestehen. Auch innerhalb der Gebäude darf es keine dunklen Ecken geben.
6. Eine engere, nicht zu großzügige Anlage öffentlicher Flächen und Plätze sichert informelle soziale Kontrolle.
7. Parkplätze sollen sauber und gut beleuchtet, jedoch nicht abgelegen sein, d.h. es müssen Blickbeziehungen von Wohnungen und Wegen aus bestehen.
8. Die Gebäudekonstruktion, Dächer, Eingangsbereiche und Flure sollen keinen unkontrollierten Zugang zu halböffentlichen / halbprivaten und privaten Bereichen erlauben. Die technischen Standards von Türen und Fenstern und die Konstruktion von Balkonen sollen die Zugangsmöglichkeiten Fremder wirkungsvoll behindern.
9. Treppenaufgänge, öffentliche WC-Bereiche, Fahrstühle und Eingangszonen sollen nicht abgetrennt, sondern offen und gut einsehbar geplant werden.
10. Die Zugänge zum Haus erfordern eine gute Einsehbarkeit von den Wohnungen aus.

„Crime Prevention through Environmental Design“ (CPTED) bezeichnet in der weiteren Entwicklung eine Reihe von städtebaulichen Gestaltungsempfehlungen, die zur situativen Prävention von Kriminalität beitragen sollen (vgl. Crowe 1991: 28) und vor allem Barrieren, Zugangsbegrenzungen und nach innen gewandte Schließungen von Wohnquartieren propagieren (vgl. Poyner 1983: 15f.; Davey et al. 2003: 42).

Im ursprünglich nur auf die Gestaltung fokussierten CPTED-Konzept wird – in Anlehnung an die Broken-Windows-Theorie – auch der Zustand und das Management eines Quartiers als wichtig erachtet (vgl. Wilson / Kelling 1996). Das Augenmerk wird auf die sichtbare Verwahrlosung eines Raumes ausgedehnt, die einen Wegzug der ansässigen Bevölkerung auslöst und der Delinquenz einen Freiraum signalisiert. Zu Grunde liegt die Annahme, dass Kriminalität und Verwahrlosung zu Unsicherheitsgefühlen führen und diese wiederum zu einer Entfremdung von Bewohnern und Stadtgebiet beitragen. Durch den Fortzug von Familien und stabilen Haushalten und den möglichen Nachzug sozial schwacher Haushalte gerät das Wohngebiet in eine Abwärtsspirale, in der die Kontrolle über das Quartier zunehmend verloren geht und sich die Lage der inneren Sicherheit kleinräumig verschlechtert. Die so genannte „zweite Generation“ der CPTED-Konzepte (vgl. Brassard 2003) geht ebenfalls über die Raumgestaltung hinaus, indem auch Maßnahmen der Sozialplanung und des Sozialmanagements einbezogen werden (vgl. Schubert 2005a, 2006). Im Blickpunkt steht nicht mehr allein die Gestaltung des physischen Raums, sondern auch die infrastrukturelle Arbeit mit den Nutzern des Raums (vgl. Sarkassian/Dunstan 2003).

Eine weitere Zuspitzung leistet der Ansatz der „situativen Kriminalprävention“, nach dem der Raum als ein Handlungsort verstanden wird, wo innere Sicherheit allein gestalterisch durch situationsbezogene Bedingungen erzeugt werden kann (vgl. Clarke 1992). Gemäß der Rational-Choice-Logik entscheiden Faktoren der Situation über die Kosten und Risiken einer (nicht legitimen) Handlung und beeinflussen die rationale Entscheidung eines potentiellen „Täters“. Innere Sicherheit lässt sich danach über die situativen Strategien (i) der Erschwerung der physischen Möglichkeiten einer nicht legitimen Handlung, (ii) der Erhöhung des Risikos der Beobachtung bzw. des Bestrafungsrisikos und (iii) der Verminderung des möglichen Ertrags erreichen (vgl. ebd.: 13). Vor allem die physische Handlungsbeeinflussung („target hardening“) zielt auf die Kontrolle der Zugänglichkeit zu einer potenziellen Tatgelegenheit (vgl. Clarke 2003) – beispielsweise durch Zugangssperren, Sicherung von Wertgegenständen oder auch schadensverringende Maßnahmen (z.B. Graffitienschutzgrundierung). Unter raumwissenschaftlicher Perspektive ist daher nicht der so genannte (potenzielle) Täter, sondern die mangelhafte Gestaltungsqualität des städtischen Raumes als Signal für eine „Tatgelegenheit“ von Interesse. Ob unerwünschte Ereignisse im Wohnumfeld passieren können oder ob Kriminalitätsfurcht erzeugt wird, hängt danach auch von Merkmalen der räumlichen Gestaltung ab.

Raum- und architektursoziologische Perspektiven

Soziologisch wird Raum als „relationale (An-) Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten“ definiert (Löw 2001: 224ff.). Unter sozialen Gütern werden vor allem materielle, platzierbare Objekte verstanden, deren Verortung (d.h. Vermessung, Planung, Errichtung) – in der Relation zu anderen Platzierungen – systematisch einen Ort als *Raum* erzeugt (Spacing) und symbolisch markiert. Dabei können Menschen auch Elemente des Settings sein, das zu einer Raumsituation zusammengefasst wird. Über Wahrnehmungs-, Bezeichnungs- und Erinnerungsprozesse wird die Syntheseleistung erbracht, die platzierten und symbolisch aufgeladenen Objekte

(Güter und Lebenwesen) zu – klassen-, geschlechts- und kulturspezifisch vorstrukturierten – Raumvorstellungen bzw. Raumbildern zu integrieren.

Raumsoziologisch wird Raum dual in einem wechselseitigen Zusammenspiel von Handlung und Struktur konstituiert: Räumliche „Strukturen sind Regeln und Ressourcen, die rekursiv in Institutionen eingelagert sind“ (ebd.: 226) und im Handlungsverlauf von Alltagsroutinen konstruiert werden. Von daher können wir von *institutionalisierten Räumen der Inneren Sicherheit* sprechen, wenn die Anordnung bzw. Ordnung der Objekte individuelle Handlungsmuster und Synthesen auslöst, die mit den Strategien von Maßnahmen der Inneren Sicherheit kongruent sind. Besondere Raummuster des Einschlusses und der Ausgrenzung, wie zum Beispiel Zäune, Tore und andere Zugangskontrollen, können als spezifische institutionalisierte Räume der Inneren Sicherheit verstanden werden. Auf der Wahrnehmungsebene wird die atmosphärische Qualität dieser Räume erfahrbar: Die symbolisch-materielle Wirkung eines Raummusters als „Kontroll-Atmosphäre“ wird aber nicht nur räumlich-materiell, sondern auch in sozialer Interaktion produziert. Im Ergebnis fließt beispielsweise die Kontroll-Atmosphäre auf Flughäfen, die sowohl durch gestaltete Anordnungen als auch durch organisiertes Kontrollhandeln erzeugt wird, in die Synthese des Raumbildes der Menschen ein, wenn sie sich abstrakt einen Airport als Raummuster vorstellen sollen.

Im deutschen Diskurs dominiert die kritische Perspektive der *stadtsoziologischen* Analyse: Tendenzen einer auf Sicherheitsbelange ausgerichteten Raumgestaltung werden als Gefährdung der städtischen Freiheiten, der allgemeinen Zugänglichkeit des öffentlichen Raums und des demokratischen Charakters der Kontrollen im öffentlichen Raum interpretiert (vgl. Siebel 2003: 251, Wehrheim 2002). Die stadtsoziologische Kritik richtet sich überwiegend gegen die zunehmende Unschärfe der traditionellen Raumkategorien „öffentlich“ und „privat“: Der öffentliche Raum signalisiert nach öffentlichem Recht Zugänglichkeit und der private Raum, der unter dem Hausrecht des Eigentümers steht, beinhaltet wegen der Definitionsmacht, wer den Raum nutzen kann, Exklusivität. Exemplarisch verweist die Kritik auf die „Einhausung“ der Marktfunktion der europäischen Stadt, die – wie bei Passagen und Shopping Malls als öffentlicher Raum inszeniert – private, nur öffentlich zugängliche Räume darstellen, deren Nutzung durch Partikularnormen von Hausordnungen geregelt und deren innere Sicherheit über private Strukturen hergestellt wird.

Architektursoziologisch wird dieser Gegensatz städtischer Räume von einem breiten Repertoire an sachstrukturellen, architektonischen und städtebaulichen Gestaltungselementen und Anordnungen repräsentiert. Architektur und Städtebau repräsentieren vor diesem Hintergrund ein professionelles Know-how, materielle Objekte an Orten nach institutionalisierten Regeln anzuordnen und zu platzieren. Architektur setzt auf drei Ebenen an, um Orte – Raum bildend – zu gestalten (vgl. Schubert 2005b, Elias 1970: 173): (i) Technologisch verfolgt sie das Ziel, Naturgewalten zu beherrschen und Menschen vor Naturereignissen zu schützen. (ii) In organisatorischer Hinsicht strebt sie eine Passgenauigkeit der architektonischen Produkte sowie ihres Herstellungsprozesses mit den gesellschaftlich vorstrukturierten Synthesen und Raumbildern an. (iii) Und unter zivilisatorischem Blickwinkel dienen Architekturprodukte der Steuerung individueller Nutzungsmuster und Ansprüche sowie innerer Haltungen. Architektur soll auf diesen drei Handlungsebenen als Platzierungshandeln ein hohes Maß an Kontrolle über den Raum erreichen und Raumnutzungen regulieren.

Die „Architektursoziologie“ beschäftigt sich folglich reflexiv mit der „sozialen Produktion des Raumes“ (Henri Lefebvre). Im Blickpunkt stehen auf einer wissenschaftlichen Metaebene nicht nur die Produkte und Synthesen gebauter Raummuster, sondern auch der vielschichtige Prozess der Platzierung – von der Entstehung und Herstellung bis zur Nutzung. Aus dieser Perspektive thematisiert die Architektursoziologie, in welcher Weise Architektur und Stadtplanung Leitbilder der Inneren Sicherheit der jeweiligen Gesellschaft spiegeln. Denn in der sozialen Produktion von

Raum fungiert die Architektur einerseits als Mittel, den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft ihren Ort und ihre Stellung im Gemeinwesen zuzuweisen. Andererseits werden über architektonische und städtebauliche Gestaltungsstandards Grundlagen für soziale Kontrolle über Anordnungen sowie Formen gebauter Umwelten manifestiert.

Mit architektursoziologischen Methoden kann der Beitrag von Architekturprodukten und der Figurationen des Produktions- sowie Nutzungsprozesses zur Inneren Sicherheit auf sechs Ebenen untersucht werden (vgl. Schubert 2005b): es handelt sich um die (a) physikalische Ebene, (b) organisatorische Ebene, (c) funktionale Ebene, (d) ökonomische Ebene, (e) soziale Ebene und (f) die Ebene der Symbole. Auf der *physikalischen Ebene* geht es um Dimensionen wie Abstände, Material und Abgrenzung. Die gestalteten Abstände im Raum vermitteln beispielsweise die architektonisch gewählte Maßstäblichkeit. Die ermittelten Raumbeziehungen repräsentieren eine in die Gestaltung eingebettete Vision des sozialen Beziehungsgefüges. Informationen über die Abgrenzung von architektonischen Ensembles (auch voneinander) geben Hinweise, wie innere Sicherheit über physikalische Platzierungs- und Abgrenzungsrelationen hergestellt werden soll. Auf der *organisatorischen Ebene* richtet die Architektursoziologie den Blick auf den Prozess der Planung und Herstellung. Im Mittelpunkt steht nicht nur die Rolle von Architekten als Gestalter einer räumlichen Anordnung mit spezifischen Zielen, sondern auch das Handeln von Akteuren, die dabei die Einhaltung von Standards der Sicherheitsproduktion überwachen (z.B. nach der Bauordnung). Für die *funktionale Ebene* können Dimensionen wie Gebrauchsfunktion, ideologische Funktion oder Nutzungsmuster genannt werden. Unter diesem Blickwinkel enthalten Gebäude und Ensembles beispielsweise äußere Zuschreibungen und Bedeutungen eines Sicherheitsarrangements (z.B. ausbruchs-/ einbruchssicher). Auf der *ökonomischen Ebene* spielen die Finanzierung und der wirtschaftliche Status von Produkten der Architektur eine Rolle. Bei Wirtschaftsbauten wird beispielsweise ein nicht unbeträchtlicher Teil in Maßnahmen der Sicherheit investiert (bauliche und technische Wach-, Kontroll- und Beobachtungsarrangements). In *sozialer Hinsicht* repräsentiert Architektur auch eine Korrespondenz von baulicher Gestalt und Sozialfiguren der Nutzung, die im geschaffenen Objekt enthaltenen sozialen Abhängigkeiten sowie Machtdifferenziale und schließlich einen Beitrag zur individuellen Zivilisierung der Nutzer. Schließlich sind auf der *Ebene der Symbole* einerseits die architektonischen Gestalten selbst und die sie umgebenden visuellen Zeichen von Interesse. Beim Blick auf die architektonische Raumgestalt (erste Symbolebene) interessiert vor allem die Symboldimension der syntaktischen Codes, die optisch die baulichen Beiträge zur Sicherheitsproduktion kommuniziert (z.B. unüberwindbare äußere Abgrenzung). Bei der Analyse von visuellen Zeichen der Raumkultur (zweite Symbolebene) sind semantische Codes zu erkennen wie Alltagsartefakte, Zeichensysteme und Kollektivsymbolik, Schriftzeichen und Schriftmedien an den Gebäuden und im öffentlichen Raum. Der Straßentext von Straßenverkehrszeichen, gebrauchsgrafischen Instruktionen und alltäglichen Inschriften (z.B. Plakate, Graffiti, Poster) kommuniziert nicht nur Orientierungshilfen, sondern gibt auch Hinweise, was zur inneren Sicherheit in einem Raum beigetragen werden soll bzw. wie sie an diesem Ort ausgeprägt ist.

Literatur

- Bauman, Zygmunt (2000): Die Krise der Politik. Hamburg: Hamburger Edition.
- Brassard, Anna (2003): Integrating the Planning Process and Second-Generation CPTED. In: The CPTED-Journal 2. 1. 46-53.
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (1979): Städtebau und Kriminalität. Internationales Symposium 1978. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

- Clarke, Ronald V. (2003): Situational crime prevention: Theory and Practice. In: Hughes et al. (2003): 357-368.
- Clarke, Ronald V. (Hrsg.) (1992): Situational Crime Prevention: Successful Case Studies. Albany, NY: Harrow & Heston Publishers.
- Clarke, Ronald V. (1979): Crime Prevention through Town-Planning and Architecture. International Comparison (Including Social Structure) – Synopsis and Outlook in United Kingdom. In: Bundeskriminalamt (1979): 135-154.
- Crouch, Steve/Shaftoe, Henry/Fleming, Roy (1999): Design for Secure Residential Environments. A Technical Handbook. Harlow: Longman.
- Crowe, Timothy D. (2000): Crime Prevention Through Environmental Design. Stoneham, MA: Butterworth-Heinemann.
- Davey, Caroline/Town, Stephen/Wootton, Andrew (2003): Design Against Crime. Secure Urban Environments by Design: Guidance for the Design of Residential Areas. Salford: University Press.
- Dinges, Martin/Sack, Fritz (Hg.) (2000): Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter bis zur Postmoderne. Konstanz: Universitätsverlag.
- Ehrenhalt, Alan (1995): The Lost City. Discovering the Forgotten Virtues of Community in the Chicago of the 1950s. New York: Basic.
- Eibach, Joachim (2000): Die Straßen von Frankfurt am Main: Ein gefährliches Pflaster? Sicherheit und Unsicherheit in Großstädten des 18. Jahrhunderts. In: Dinges/Sack: 157-174.
- Elias, Norbert (1980): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Elias, Norbert (1970): Was ist Soziologie? München: Juventa Verlag.
- Flade, Antje (1986): Prävention von Kriminalität durch Wohnumweltgestaltung. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 69. 46-55.
- Foucault, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Hess, Henner (2000): Neue Sicherheitspolitik in New York City. In: Dinges/Sack (2000): 355-380.
- Hughes, Gordon/McLaughlin, Eugene/Muncie, John (Hrsg.) (2003): Criminological Perspectives. Essential Readings. 2. Aufl. London: Sage Publisher.
- Jacobs, Jane (1961): The Death and Life of Great American Cities. New York: Random House. (dt. [1993] Tod und Leben großer Amerikanischer Städte. 3. Aufl. Braunschweig: Vieweg).
- Le Corbusier (1957): An die Studenten. Die „Charte d' Athènes“. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Newman, Oscar (1979): Crime Prevention through Town-Planning and Architecture. International Comparison, Synopsis and Outlook in the United States. In: Bundeskriminalamt (1979): 103-134.
- Newman, Oscar (1972): Defensible Space. New York: Macmillan.
- Poyner, Barry (1983): Design Against Crime: Beyond Defensible Space. London: Butterworth-Heinemann.

-
- Raudenbush, Stephen W./Sampson, Robert J. (1999): Systematic Social Observation of Public Spaces. A New Look at Disorder in Urban Neighborhoods. In: *American Journal of Sociology* 105. 3. 603-651.
- Ronneberger, Klaus (2000): Die revanchistische Stadt. Überwachen und Strafen im Zeitalter des Neoliberalismus. In: *Dinges/Sack (2000)*: 313-332.
- Sampson, Robert J. (2004): Neighborhood and Community. Collective Efficacy and Community Safety. In: *New Economy* 11. 2. 106-113.
- Sandercock, Leonie (2003): *Cosmopolis II. Mongrel Cities in the 21 st Century*. London: Continuum.
- Sarkassian, Wendy/Dunstan, Graeme (2003): Stories in a Park – Second-Generation CPTED in Practice: Reducing Crime and Stigma Through Community Storytelling. In: *The CPTED-Journal* 2. 1. 34-45.
- Schubert, Herbert (2006): Stadt als sicherer Raum – Zur Diskussion um eine „städtebauliche Kriminalprävention“. In: *Die Alte Stadt* 33. 3. 249-267.
- Schubert, Herbert (Hrsg.) (2005a): *Sicherheit durch Stadtgestaltung. Städtebauliche und wohnungswirtschaftliche Kriminalprävention. Konzepte und Verfahren, Grundlagen und Anwendungen*. Köln: Verlag Sozial Raum Management.
- Schubert, Herbert (2005b): Empirische Architektursoziologie. In: *Die Alte Stadt* 32. 1. 1-27.
- Schweitzer, John H./Kim, June Woo/Mackin, Juliette R. (1999): The Impact of Built Environment on Crime and Fear of Crime in Urban Neighborhoods. In: *Journal of Urban Technology* 6. 3. 59–73.
- Sennett, Richard (1997): *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Shaw, Clifford/McKay, Henry (1972): *Juvenile Delinquency and Urban Areas*. Chicago: University of Chicago Press.
- Siebel, Walter (2003): Die überwachte Stadt – Ende des öffentlichen Raums? In: *Die Alte Stadt* 30. 3. 247-257.
- Soomeren, Paul van/Woldendorp, Tobias (1997): *Kriminalitätsprävention und Sicherheit im öffentlichen Raum in den Niederlanden*. Amsterdam: DSP-Groep.
- Stummvoll, Günter P. (2002): *CPTED Kriminalprävention durch Gestaltung des öffentlichen Raumes*. Wien: Institut für Höhere Studien.
- Swaan, Abram de (1993): *Der sorgende Staat. Wohlfahrt, Gesundheit und Bildung in Europa und den USA der Neuzeit*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Veil, Katja (2008): *Sicherheit im Wohnquartier und Stadtplanung. Herausforderungen und Perspektiven am Beispiel ethnischer Minderheiten in Großbritannien*. Dissertation: Leibniz Universität Hannover.
- Veil, Katja (2003): Planerische Aspekte innerstädtischer Videüberwachung. In: *Informationen zur Raumentwicklung*. 1/2. 121-126.
- Wagner, Patrick/Weinhauer, Klaus (2000): Tatarenblut und Immertreu. Wilde Cliques und Ringvereine um 1930. Ordnungsfaktoren und Krisensymbole in unsicheren Zeiten. In: *Dinges/Sack (2000)*: 265-290.

Weber, Max (1972 [1922]): *Wirtschaft und Gesellschaft*. 5. Aufl. Tübingen: Mohr. Wehrheim, Jan (2002): *Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung*. Opladen: Leske + Budrich.

Wilson, James W./Kelling, George L. (1996): *Polizei und Nachbarschaft. Zerbrochene Fenster*. In: *Kriminologisches Journal* 28. 2. 121-137.

Zur Person

Schubert, Herbert, Dr. phil. Dr. rer. hort. habil., Professor an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Köln, Leitung des Instituts für angewandtes Management und Organisation in der Sozialen Arbeit (IMOS) und des Forschungsschwerpunkts „Sozial - Raum - Management“; apl. Professor an der Fakultät für Architektur und Landschaft der Universität Hannover. Themenschwerpunkte: Stadtsoziologie, Sozialraum und Quartiersmanagement, Management sozialer Dienste, Netzwerkkoordination, städtebauliche Kriminalprävention.
<http://www.sozial-raum-management.de>